

**Thomas Schnabel (Haus der Geschichte Baden-Württemberg):  
Äußerungen bei der Podiumsdiskussion "Was war sonst außer hier?"**

Ende der Weimarer Republik - linker Widerstand - Erinnerung an den Mössinger Generalstreik in der Aula des Quenstedt-Gymnasiums am 26. Oktober 2012

---

"Lokalgeschichte tut immer viel mehr weh als Reichsgeschichte. Berlin ist weit weg. [...] Wenn Sie vor Ort sind, kennen Sie die Leute. Sie haben ja auch schon Namen genannt. Ich kann mich noch erinnern in den 1970er-Jahren war das überhaupt noch nicht en vogue. Bei Lehrerfortbildungen in Südbaden habe ich angeregt, mach doch mal was zu dem Thema. Aber dann kamen die Einwände: "Das geht nicht, da ist der Enkel vom Ortsgruppenleiter, vom Ortsbauernführer, vom damaligen Bürgermeister." Wie kann man Lokalgeschichte - und je kleiner der Ort ist, desto kritischer - ohne Namen machen? Das kriegt doch jeder raus. [...] Das heißt, da landen Sie nicht bei Hitler oder Göring, da tut es weh. Da sind noch Leute da. Da wird es dann eindeutiger."

"In den 1970er-Jahren konnten Ihnen die alten Leute immer noch sagen, wer ein Schwein war und wer nicht, wer ein böser Nazi war und es gab ja tatsächlich auch welche, die da nicht so mitgemacht haben. Das ist das eine, warum man sich sehr spät an die regionale Lokalgeschichte gemacht hat. Es gab schon ganze Bibliotheken an Arbeiten über das Dritte Reich auf Reichsebene in den 1950er- und 1960er-Jahren. [...]"

"Das ganz große Problem ist, wenn Sie die Messlatte unserer Grundrechte, unseres Grundgesetzes an den Widerstand gegen Hitler anlegen, dann fallen fast alle unten durch. Damit legen wir einen Maßstab an, der für die meisten in der Form nicht wichtig war. Elser ging es darum, dass es den Arbeitern besser geht und dass es keinen Krieg gibt. Dem 20. Juli war es wichtig, dass es einen Rechtsstaat gibt, dass die Morde aufhören und dass man zu einem ordentlichen Kriegsende kommt. Sie wissen vielleicht, dass nach dem 20. Juli bis Kriegsende genauso viele Soldaten umgekommen sind wie vorher, von den zivilen Opfern ganz zu schweigen. Und insofern ist natürlich dieses Kriterium hinfällig, es fällt Ihnen fast der komplette Widerstand unten durch. [...] Und insofern ist es ganz klar, dass die Vorstellungen vermutlich auch der Mössinger Kommunisten nicht der freiheitlich-demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes entsprachen. Aber wenn wir akzeptieren, das ist doch - glaube ich - der demokratische Grundkonsens in der Bundesrepublik, dass das Dritte Reich nicht nur für die jüdischen Deutschen oder die "slawischen Untermenschen", sondern für Deutschland generell eine Katastrophe war, dann ist alles, was versucht hat, dieses zu verhindern, legitim und gedenkwürdig."

"[...] Aber ich kann sagen, dass es viele Orte gibt, die sich noch nicht so recht mit dem Dritten Reich beschäftigt haben. Es ist eigentlich die entscheidende Frage: Was hat man nachher gemacht? Das ist ja das, was weh tut. Es ist ja nicht der 31. Januar. Dann sind sie verhaftet worden. Dann sind sie verknackt worden. Und dann war Drittes Reich. Aber was ist eigentlich in den 12 Jahren hier passiert? Und wie ist man dann nach 1945 mit diesen 12 Jahren, nicht nur mit dem 31. Januar 1933 umgegangen? Und ich denke, ohne mich in Mössingen detailliert auszukennen, das tut bei Ihnen genauso weh wie an jedem anderen Ort auch. Das ist ja die Schwierigkeit."

"[...] Seien Sie doch stolz, was hier lief! Seien Sie doch stolz! Was wir ja allen Jugendlichen immer beibringen wollen, habt eine eigene Meinung, habt Zivilcourage, steht für eure Meinung hin. Und jetzt haben Sie hier welche. [...] Das, was die gemacht haben, kann in einem geordneten System, in einem Rechtsstaat heute, nicht positiv beurteilt werden, ist doch unstrittig. Um das geht es nicht. Hausfriedensbruch, Leute zu etwas zwingen usw. Aber in der Ausnahmesituation 1933, im Glauben Hitler verhindern zu können. Da ist es doch inzwischen für uns Grundkonsens, dass das eigentlich das Wichtigste war."